

Menschen in ständiger Unzufriedenheit und Unruhe mit allen möglichen Folgen menschlicher Konflikte und Krankheitserscheinungen zurück. Dabei weiß Beck um die Verletzbarkeit des Individuums, die Ansteckung durch andere, um die erbsündliche Verwobenheit der Menschen wie auch um den Stellvertretungsgedanken: Krankheiten müssen so nicht monokausal Folge eigener Fehlhaltung oder Sünde sein. Dennoch ist Krankheit nie neutrales Leid, sondern immer ein vom Menschen zu beantwortendes und beantwortetes.

Im Anhang werden Krankheitsphänomene von der Grundthese her interpretiert: Psychoneuroimmunologie, Infektionserkrankungen, Krebserkrankungen, Allergien, Autoimmunerkrankungen, Aids, psychische Erkrankungen.

Gerade in einer Phase, in der Theologie um ihre gesellschaftliche Relevanz ringt, weiß man diese interdisziplinär angelegte Arbeit zu schätzen. Sie bietet einen ausgezeichneten Überblick über den Diskussionsstand in der Psychosomatik; auch die theologischen Abschnitte sind auf dem Stand der gegenwärtigen Sekundärliteratur. Bei allem „Material“ erschöpft sich der Autor nicht in der Widergabe von Information. Durch seine „Meinungsfreudigkeit“, das heißt durch eine provokante These macht er sich zwar angreifbar, mehr noch aber eröffnet er einen schöpferischen Disput.

So ist diese Arbeit für Mediziner interessant, sie stellt einen bedeutsamen Beitrag zur theologischen Anthropologie dar. Auch Verantwortliche in der Krankenpastoral, geistliche Begleiter und in der Exerzitienarbeit Stehende werden mit großem Gewinn danach greifen, zum Beispiel in der Frage nach der Berufung. Empfohlen sei auch jenen, die in der Frage nach dem Warum des Leides allzu schnell in rein negative Theologie abgleiten, ohne Standards von Antwortversuchen wie Freiheit und Sittlichkeit zu sichern.

Trier

Manfred Scheuer

■ WIDL MARIA, *Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt im Diskurs mit der Sozialpastoral*. (Praktische Theologie heute, Bd. 48) Kohlhammer, Stuttgart 2000. (264) Pb.

„Weltdienst“ und „Heildienst“ – ein Begriffspaar, das in der Theologie seit dem Zweiten Vatikanum immer wieder eine wichtige Rolle spielte, und sei es auch nur als Reibebaum. Dabei wurde zumeist vorausgesetzt, dass man sich relativ klar und eindeutig darüber verständigen kann, was „Welt“ bedeutet. Ob es diese Eindeutigkeit noch gibt, ist es allerdings aus dem Blickwinkel der ‚Post-Moderne‘-Diskussion höchst fraglich. Demnach leben die Menschen heute in vielen

unterschiedlichen Welten mit unterschiedlichen Rationalitäten, die sich nicht mehr auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Will die Theologie dem gerecht werden, so die Wiener Pastoraltheologin Maria Widl in ihrer Habilitationsschrift, so muss auch sie eine Vielzahl von ‚Weltentheologien‘ entwickeln.

Sie greift in ihrer Argumentation auf die Theorien des Philosophen Wolfgang Iser zurück und findet in seiner Idee einer ‚transversalen Vernunft‘ einen möglichen Weg, mit dieser Pluralität der Welten produktiv umzugehen. Demnach geht es nicht um eine Vereinheitlichung der pluralen Entwürfe, sondern um die Schaffung von Anknüpfungspunkten und Übergängen. „Eine Vernunft auf der Suche nach Wahrheit muss daher transversal sein, also Brücken schlagen zwischen den durch die verschiedenen Perspektiven aufgespannten Welten, ohne diese harmonisieren, für eine der Welten vereinnahmen oder nach dem Maßstab einer richten zu wollen.“ (155)

Wie dies möglich ist, verdeutlicht sie anhand ihrer Auseinandersetzung mit dem Konzept der Sozialpastoral, das Anfang der 1990er Jahre von Hermann Steinkamp und Norbert Mette als neues Paradigma der Praktischen Theologie eingefordert worden war. Maria Widl bemüht sich ausführlich, diesem Konzept gerecht zu werden und seine innere Logik verständlich zu machen, gerade auch in der Schilderung der davon ausgelösten Auseinandersetzungen. Sie sucht nach möglichen Anknüpfungspunkten mit ihrer Analyse und theologischen Deutung der postmodernen Gesellschaft und findet diese vor allem in den Begriffen von Option und Anwaltschaft. Doch so wertvoll sie den Impuls der Sozialpastoral auch einschätzt – ‚das‘ neue, allgemein gültige Paradigma kann es nicht mehr geben.

Maria Widl legt mit ihrer Arbeit die erste ausführliche theologische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Sozialpastoral vor, und dabei wird doch deutlich: So sympathisch deren klare einfache Optionen auch sein mögen, in der pluralistischen Gesellschaft der Länder Mittel- und Westeuropas hängen sie doch etwas in der Luft. Nicht nur die Sprache, auch die Verhältnisse sind komplizierter und unübersichtlicher. Es ist durchaus interessant, wenn auch nicht gerade ein intellektueller Spaziergang, sich mit der Autorin auf den Weg in dieses Dickicht zu wagen. Der Endpunkt (zumindest in diesem Buch) klingt dann aber durchaus vertraut: In Projekten, wo „Menschen in christlichem Geist einen neuen Lebensstil, neue Formen der Arbeit, neue Wege des Miteinanders, ... eine neue Spiritualität des Alltäglichen erproben“ (250), sieht sie das Anliegen der Sozialpastoral verwirklicht. Aus post-

moderner Sicht legt sie diesen einen „Sinn für Nachhaltigkeit ans Herz“, und sofern sie sich um „die gleichwertige Verfolgung der kirchlichen Grundvollzüge in deren dimensionaler Ausformung“ bemühen, können sie auch als pastorale Projekte gelten.

Linz

Markus Lehner

■ MAGIRIUS GEORG, *Gott spricht kunterbunt*. Reden und Geschichten gegen die grauen Kanzelworte. Echter, Würzburg 2000. (54) Pb.

Ein Bändchen voller durchaus origineller Ideen, wie mit flotter, salopper Sprache gegen die „graue Sprache der Kanzelredner“ ein „kunterbunter“ Kontrast entstehen kann. Für den geplagten Prediger vielleicht ein Denkanstoß, der recht vergnüglich zu lesen ist, aber keinesfalls ein Rezept, das nur eine schlechte Kopie sein könnte und dann noch weniger bewirkt als die bekämpften „grauen“ Worte.

Linz

Dominik J. Nimmervoll OCist

■ RIEBL MARIA, *Bergpredigt*. Tyrolia, Innsbruck-Wien 2000. (88) Pb.

Da die Bergpredigt als zentrale Botschaft Jesu immer aktuell ist, gibt es so viele Zugänge zu ihr als es Menschen gibt; die Autorin bietet als Theologin und Tiefenpsychologin in den knappen – wie man heute sagt – Statements bemerkenswerte Denkanstöße zu Themen wie Armut, Frieden, Gewaltfreiheit, Gebet, Fasten, Feiern, Ehe, Treue, Feindesliebe und Reich Gottes. Das Bändchen schließt mit einem Blick hinter die „Kulissen der Bergpredigt“, der von Entstehung und Eigenart der Bergpredigt handelt und eine Klärung der tiefenpsychologischen Methodik bringt. Die Lektüre hilft, die Bergpredigt für heutiges Selbstverständnis zu erschließen.

Linz

Dominik J. Nimmervoll OCist

■ GARHAMMER ERICH, *Am Tropf der Worte – Literarisch predigen*. Bonifatius, Paderborn 2000. (170) Pb.

Der Autor gibt in der Einleitung klar und präzise seine Absicht an: „So werde ich im ersten Teil der Frage nachgehen, was Prediger in der Schule der Dichter lernen können.“

Damit erweist er der christlichen Predigt und den PredigerInnen einen wichtigen Dienst, denn ein Diener des Wortes muss sich für die Meister des Wortes interessieren, soll die Verkündigung niveauvoll sein. Beispiele neuzeitlicher Autoren von Rainer Maria Rilke bis Elie Wiesel liefern Material zu einer theologischen Auseinandersetzung. Der zweite Teil enthält Beispiele von

Predigten mit literarischen Bezügen. Wem es der Mühe wert ist, sich unter dem theologischen Gesichtspunkt mit moderner Literatur zu beschäftigen, wird aus diesem Buch geistig-geistlichen Gewinn ziehen.

Linz

Dominik J. Nimmervoll OCist

PATRISTIK

■ GEERINGS WILHELM / KÖNIG HILDEGARD, *Origenes. Vir ecclesiasticus*. Symposion zu Ehren von Prof. Dr. H.-J. Vogt. (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte. Herausgegeben von Ernst Dassmann/Hermann Josef Vogt, 9) Borengässer, Bonn-Alfter. (103) Ln. DM/sFr 32,-/S 249,-.

Hermann-Josef Vogt hat mit seinen Arbeiten einen bedeutsamen Anstoß zur Origenesrezeption in Deutschland gegeben. Aus Anlass seines 60. Geburtstags wurde in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein Symposion abgehalten, dessen Beiträge in diesem Sammelband veröffentlicht wurden.

Das Buch enthält die Geburtstagsrede von Wilhelm Geerlings (9–13), sechs Aufsätze zu verschiedenen Fragestellungen hinsichtlich der Theologie des Origenes (15–100) sowie ein Verzeichnis der Schriften Hermann-Josef Vogts zu Origenes (101–103). Aus den einzelnen Untersuchungen seien einige interessante Aspekte kurz hervorgehoben: Theo Kobusch arbeitet in seinem Beitrag die Verhältnisbestimmung von Philosophie und Theologie bei Origenes heraus; „weltliches Wissen“ ist nicht nur Objekt der Auseinandersetzung, sondern hat „propädeutischen Charakter“ (28) für den christlichen Glauben: „Origenes weiß, dass das Christentum ohne die Philosophie nicht vermittelt werden kann“ (31f). Diese – bis heute – kühne Sichtweise gewinnt Origenes aber nicht aus einer inadäquaten Vermischung von Philosophie und Theologie, sondern aufgrund seiner fundamental-theologischen These, „dass alle vernünftigen Wesen des göttlichen Logos teilhaftig sind und dadurch gleichsam Samenkörner der Weisheit und Gerechtigkeit in sich tragen“ (De principiis I 3,6; zitiert bei Hildegard König [49, Anm. 11]). Dass sich aber Theologie nicht in philosophische Vernunft auflöst, zeigt die kritische Auseinandersetzung des Origenes mit der zeitgenössischen Philosophie, der er ein zu enges Konzept von Rationalität vorhält. Während die Stoiker, (Neu)Platoniker usw. eine rein begriffliche Abwägung von Argumenten betrieben, würde das Christentum – das „sich selbst als eine Form der Philosophie